Zeitschrift: Wasser- und Energiewirtschaft = Cours d'eau et énergie
Herausgeber: Schweizerischer Wasserwirtschaftsverband
Band: 59 (1967)
Heft: 10-11

Rubrik: Protokoll der 56. ordentlichen Hauptversammlung

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bild 4 Domenica Messmer, die Redaktorin der romanischen Zeitung Fögl Ladin, am Portal der Kirche St. Peter.

über die prunkvolle Ausstattung, die vom meisterhaften Intarsienwerk des Abendmahlstisches bis zur zierlichen Orgel aus dem Jahre 1772 reicht.»

Begeistert auch durch kurze Einblicke in das zum Teil sorgfältig bewahrte Innere und von schönen Fassaden alter Dorfhäuser, wandelt die Schar auf gemächlich ansteigendem Strässchen zur Friedhofkirche St. Peter, auf einem eigenen Hügelvorsprung etwa 100 m über dem Dorf thronend. Diese schlichte gotische Kirche wurde Ende des 15. Jahrhunderts von Steffan Klain erbaut und dient heute noch im Sommer zu regelmässigen Gottesdiensten. Das Schreiten über die in den Jahrhunderten abgetretenen Reliefs der steinernen Grabplatten mit den Wappen der alten Engadiner Geschlechter von Planta und von Salis vertieft die andächtige Wirkung, welche der schlichte Raum ausstrahlt, und die Ehrfurcht vor den früheren Werken, die Domenica Messmer mit ihren Erklärungen zu wecken vermag.

Im Rückweg auf der weitgeschwungenen Fahrstrasse zum Dorf wird erst richtig der nach gestrigem Regenfall geschenkte Sonnenschein gewürdigt. Im Nachmittagslicht gleissen die Firnfelder von Palü- und Berninagruppe, locken der Lärchenwald talaufwärts gegen Celerina, der Einschnitt von Pontresina gegen Val Roseg und Berninapass, Munt Baselgia und Piz d'Esan im Horizontabschluss über den sanft hingelagerten Hängen unterhalb Bever gegen das Unterengadin zu weiterer Wanderung in dieser unvergleichlichen und reichbedachten Gegend. Die Tage sind lang, man käme noch weit, in die Seitentäler und auf die Höhen, zu den unzähligen bekannten und versteckten Wundern. Einer zitiert das «Weisse Spitzchen» von C. F. Meyer; aber wir sind ja schon da! Wir können also getrost zu unsern «offenen Truhen und Schränken», zu unsern Akten uns kehren. Im Bewusstsein, dass unser noch viel Schönes und in den nächsten Tagen noch verheissungsvolle Exkursionen warten, begeben wir uns um 17 Uhr zur Hauptversammlung im Gemeindesaal.

M. G.-L.

Protokoll der 56. ordentlichen Hauptversammlung

29. Juni 1967 in Samedan/Engadin (Gemeindehaussaal)

Ständeratspräsident Dr. Willi Rohner, Präsident des Schweizerischen Wasserwirtschaftsverbandes, eröffnet um 17 Uhr die Versammlung im Gemeindesaal von Samedan, der mit den Gemeinde-, Kantons- und Landesfahnen und besonders eindrücklich mit einem leuchtenden Blumenstrauss auf der leicht erhöhten Bühne geschmückt ist. Indem der Vorsitzende alle herzlich im schönen Engadin willkommen heisst, nennt er aus der Gästeliste — die zusammen mit der vollständigen Teilnehmerliste verteilt wurde — im besondern Regierungsrat Dr. H. Ludwig, Vorsteher des Bau- und Forstdepartements des Kantons Graubünden, den bündnerischen Ständerat Dr. A. Theus sowie Ständerat Dr. K. Obrecht, den früheren Präsidenten des SWV und einziges Ehrenmitglied des Verbandes, Kreispräsident Roman Gilli und Gemeindepräsident G. Lazzarini als die Vertreter der lokalen Behörden, und Prof. Dr. Paul Risch, Direktor des Schweizerischen Fremdenverkehrsverbandes, als den Referenten des nachfolgenden Vortrages. Bei dieser Gelegenheit teilt er mit, dass Bundesrat Dr. Nello Celio, bis zu seiner Wahl in den Bundesrat erster Vizepräsident unseres Verbandes, seine anfängliche Zusage für die heutige Hauptversammlung in letzter Minute zurücknehmen musste, in seinem Absagebrief aber ausdrücklich bittet, alle seine Freunde zu grüssen. Der Vorsitzende begrüsst ferner die anwesenden Vertreter der gastgebenden Unternehmungen, die Vertreter befreundeter ausländischer Wasserwirtschaftsverbände als alte Freunde in unserm Kreis, und im besondern die verehrte Mutter des Verbandsdirektors, Frau Lilla Töndury-Tester, die in Samedan Wohnsitz hat.

Vor der Behandlung der Traktanden hält Dr. Rohner seine Präsidialansprache.

PRÄSIDIALANSPRACHE

Zum dritten Mal tagt der Schweizerische Wasserwirtschaftsverband in diesem grossartigen Hochtal, das jetzt im schönsten Kleid des Bergfrühlings vor uns liegt. Vor fünfzehn Jahren traten wir im Juni hier im Hauptort des Engadins zusammen, und im Herbst 1959 führten wir unsere Hauptversammlung in Sils-Maria durch. Galt damals unsere Exkursion einer Besichtigung der Kraftwerke der Stadt Zürich im benachbarten Bergell, so können wir jetzt erstmals gewaltige Wasserbauten im Engadin selbst und im Spöltal besuchen. Mit dem morgigen Besuch dieser Anlagen sind noch zwei weitere zweitägige Exkursionen in der näheren Umgebung des Engadins verbunden. Wir hoffen, mit unserem, dieses Jahr aussergewöhnlich vielgestaltig geratenen Exkursionsprogramm den verschiedensten Wünschen unserer Mitglieder und Gäste gerecht zu werden.

Unteilbare Wasserkraft

Unser Verband hat von jeher den Standpunkt vertreten, dass bei der Behandlung der vielfältigen Interessen am Wasser, die da und dort — naturbedingt — stark auseinander laufen können, stets die unteilbare Gesamtheit der Probleme im Auge zu behalten ist, und die Prioritäten in den verschiedenen Bereichen von Fall zu Fall sorgfältig abzuwägen sind. Mit Einseitigkeiten oder mit Ausschliesslichkeit der Betrachtungsweise, so schön und grundsatztreu eine solche Haltung scheinen mag, werden wir unserer Aufgabe nicht Herr und werden wir den gestellten Notwendigkeiten nicht gerecht. Nur eine enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit der Vertreter und Betreuer der verschiedenen Aufgaben der Wasserwirtschaft, vor allem auch bei den zuständigen eidgenössischen Amtsstellen, bei den kantonalen Instanzen und selbstverständlich in den Fachorganisationen kann zu sinnvollen Lösungen führen. Wir denken dabei auch an eine bessere rechtliche Zusammenfassung und Koordinierung der verschiedenen Gesetze und Verordnungen, vor allem an eine einheitlichere Bearbeitung verwandter, interdependenter wasserwirtschaftlicher Aufgaben im Bund. Unser Verband hat sich dafür schon vor Jahrzehnten eingesetzt, leider ohne überzeugenden Erfolg. Der Sprechende hat die Probleme einer umfassenden Wasserwirtschaft seinerzeit zum Gegenstand einer Motion gemacht, die im eidgenössischen Parlament im Herbst 1965 erheblich erklärt worden ist. Wer wollte übersehen oder gar leugnen, dass in unserem niederschlags- und abflussreichen Lande das Wasser immer mehr zur Mangelware wird, der in stärkerem Mass als bisher Sorge getragen werden muss, wenn irreparable Fehlentwicklungen vermieden bleiben sollen. So gesehen, wird die Forderung nach einer umfassenden, die Gegebenheiten unserer föderativen Demokratie respektierenden wasserwirtschaftlichen Rahmenplanung sicher als legitim anerkannt werden müssen.

Wasserkraftnutzung im Rahmen der künftigen schweizerischen Elektrizitätswirtschaft

Im Hinblick auf die seit etwa zwei Jahren sich abzeichnende Wende in der schweizerischen Elektrizitätswirtschaft, auf die zunehmende Wettbewerbsfähigkeit der Atomenergie für bestimmte Energiequalitäten und den damit im Zusammenhang stehenden relativen Gewichtsverlust der Wasserkraft — unseres einzigen namhaften einheimischen Rohstoffes — hat unser Verband im Frühjahr 1966 eine besondere SWV-Studienkommission für Wasserkraft gebildet, der 19 anerkannte Fachleute verschiedener Sparten der zur Behandlung gelangenden Fragen angehörten; die Kommission wurde von alt Regierungsrat R. Lardelli (Chur) präsidiert. Dieser Kommission wurde der Auftrag erteilt, die Stellung der einheimischen Wasserkraft in der heutigen schweizerischen Elektrizitätswirtschaft abzuklären und zweckmässige Eingliederungsmöglichkeiten der noch ausbauwürdigen Wasserkraft im Zusammenhang mit thermischen — vor allem nuklearen — Kraftwerken aufzuzeigen. Die Kommission und drei aus ihr gebildete Arbeitsgruppen haben ihre Studien im Zeitraum Juni 1966 bis Februar 1967 durchgeführt und das Ergebnis in einem Schlussbericht an den Ausschuss unseres Verbandes festgehalten. Der Ausschuss hat diesen Schlussbericht einstimmig gutgeheissen und die darin dargelegten Feststellungen und Thesen zu solchen des Verbandes erhoben. Der Schlussbericht der Studienkommission, ergänzt durch ein Geleitwort des Verbandes, ist vor kurzem in deutscher und französischer Sprache in unserer Verbandszeitschrift erschienen. Vermittelst einer sehr grossen Auflage von Separatdrucken haben wir uns bemüht, unseren Studienergebnissen eine möglichst starke Verbreitung zu geben. Der Bericht schliesst mit folgenden Thesen:

«Die schweizerischen Wasserkräfte bilden heute das Rückgrat unserer Elektrizitätsversorgung. Sie werden auch nach dem Bau von Kernkraftwerken ihre Rolle behaupten.

Zur Deckung des Bedarfes an elektrischer Leistung müssen weiterhin Grundlastwerke (zur Erzeugung von Bandenergie) und Speicher- und Pumpspeicherkraftwerke (zur Erzeugung von Spitzenenergie) eingesetzt werden:

- Als Grundlastwerke dienten bisher die Flusskraftwerke, die ihren vollen Wert behalten, weil sie unter günstigen preislichen Voraussetzungen gebaut wurden und einer allfälligen weiteren Teuerung nur in bescheidenem Mass ausgesetzt sind. Sie werden von den Atomkraftwerken nicht verdrängt werden.

  Die im Projektstadium befindlichen Flusskraftwerke haben jedoch durch die Konkurrenz der Atomenergie unter den heutigen Verhältnissen an Ausbauwürdigkeit eingebüsst. Der zusätzliche Bedarf an Bandenergie wird vornehmlich von den dazu prädestinierten Kernkraftwerken gedeckt werden müssen. Flusskraftwerke, die im Rahmen von Mehrzweckprojekten Bestandteile einer Fluss- oder Gewässerkorrektion sein werden oder andere besondere Vorteile bilden, haben – unter Berücksichtigung legitimer Postulate des Natur- und Gewässerschutzes – weiterhin Aussichten auf Verwirklichung.
- Die aus bestehenden und zukünftigen Speicherkraftwerken gewonnene, rasch regulierbare, konsumangepasste Spitzenenergie wird als Ergänzung zur Bandenergie betrieblich und wirtschaftlich eine vermehrte Bedeutung erhalten. Als Anlagen, die ständig einsatzbereit sind, um den Laständerungen des Konsums folgen zu können, werden sie dank ihrer Anpassungsfähigkeit und Elastizität auch nach der Eingliederung der Kernkraftwerke nötig sein. Da die Kernkraftwerke vor allem dann preisgünstig produzieren, wenn sie mit langer Benützungsdauer eingesetzt werden, bleiben die Speicherkraftwerke im Bereich der niedrigen Benützungsdauern nach wie vor konkurrenzfähig. Zur Ergänzung der Kernkraftwerke werden deshalb noch weitere Speicherkraftwerke gebaut werden müssen.

  Eine ähnliche Funktion wie die Speicherkraftwerke werden die Pumpspeicherkraftwerke ausüben. Pumpanlagen können auch natürliche Zuflüsse in den Wasserhaushalt miteinbeziehen; der Wert von solchen kombinierten Speicher- und Pumpspeicheranlagen kann dadurch erhöht werden.

Der Uebergang unserer Elektrizitätsversorgung von der Ausschliesslichkeit der Wasserkraft zur Kombination mit der Atomenergie ist eine volkswirtschaftliche Aufgabe, die mit Verständnis und Umsicht gelöst werden muss; zu ihrer Bewältigung ist die Unterstützung aller Volkskreise notwendig.

Zusammenfassend darf deshalb gesagt werden, dass man nach sachlicher Prüfung unserer energiewirtschaftlichen Bedürfnisse und Konfrontation der verschiedenen Produktionsmittel zur Einsicht gelangen muss, dass die nächste Phase der schweizerischen Elektrizitätsversorgung durch eine Verbindung von alten und neuen Energieträgern, das heisst durch eine Synthese von Wasser- und Atomkraft gekennzeichnet sein wird. Die Aera der Wasserkraftwerke ist deshalb aus technischen, betrieblichen und wirtschaftlichen Ueberlegungen, die durch die Erfahrungen des Auslandes untermauert sind, nicht als abgeschlossen zu betrachten; sie setzt sich auch im Atomzeitalter fort.»

So weit der Kommissionsbericht, wobei wir besonders hervorheben möchten, dass die für unser Land und vor allem für finanzschwache Kantone und um ihre Existenz kämpfende Gemeinden eminente volkswirtschaftliche Bedeutung der Wasserkräfte nie übersehen werden darf.

Im vergangenen hydrographischen Jahr 1965/66 erreichte die schweizerische Elektrizitätserzeugung aus Wasserkraft 27,4 Milliarden Kilowattstunden. Die mittlere Produktionskapazität der im Betrieb befindlichen und der heute im Bau stehenden, bis 1970 einsatzbereiten Wasserkraftanlagen beträgt etwa 30 Milliarden Kilowattstunden. Unsere

Studienkommission für Wasserkraft schätzt, dass die mittlere Erzeugungsmöglichkeit noch ausbauwürdiger Wasserkräfte, je nach der Entwicklung auf dem Bau- und Kapitalmarkt, um weitere 10 bis 20 Prozent vermehrt werden könnte, wobei selbstverständlich in jedem einzelnen Fall die mit im Spiel stehenden wirtschaftlichen und ausserwirtschaftlichen, die materiellen und immateriellen Werte in einem Geist wacher Verantwortung abgewogen werden müssen.

Wasserversorgung und Gewässerschutz

Die immer dichtere Besiedlung unseres Landes, die fortschreitende Industrialisierung verkehrswirtschaftlich besonders bevorzugter Gegenden und die andauernd wachsenden Ansprüche auf dem Gebiet der Hygiene, die da und dort das vernünftige Mass überschreiten, stellen immer höhere Anforderungen an Quantität und Qualität des zu liefernden Brauch- und Trinkwassers. Unsere Grundwasservorkommen sind zum Teil durch mangelnde Voraussicht wegen dichter Ueberbauung und vor allem durch die in den letzten Jahren rapid gestiegene Zahl von Heizöltanks stark gefährdet oder zum Teil sogar unbenützbar geworden. Grössere Agglomerationen sehen sich daher schon heute veranlasst, in der Planung auf lange Sicht weitgelegene Seen als letzte Reserve für ihre Trinkwasserversorgung ins Auge zu fassen. Erstes Gebot ist daher vorab ein besserer Schutz unserer Grundwasservorkommen.

Probleme der Wasserversorgung und der zweckmässigen Abwasserreinigung stellen sich in akzentuierter Form bei den immer mehr aufkommenden Streusiedlungen — man denke besonders an die Ferienhäuser, gerade auch in Berggebieten, die wie die Pilze aus dem Boden schiessen — eine Siedlungsweise, die im Zeichen einer schlechtverstandenen Freiheit vielfach auf eine unverantwortliche Verschwendung von Grund und Boden und eine kaum mehr gutzumachende Beeinträchtigung des Landschaftsbildes hinausläuft und im Interesse der Allgemeinheit so weit als möglich eingeschränkt werden sollte.

Auf dem Gebiete der Sanierung und Reinhaltung unserer ober- und unterirdischen Gewässer beginnt es nach Jahren umsichtiger Aufklärungsarbeit und nach sorgfältiger Planung und Verwirklichung grösserer und kleiner Gewässerschutzanlagen allmählich besser auszusehen. Gerne zitieren wir einige besonders erfreuliche Feststellungen von Prof. Dr. O. Jaag anlässlich seiner Begrüssungsansprache vor der Delegiertenversammlung der Schweizerischen Vereinigung für Gewässerschutz und Lufthygiene, die Ende April 1967 in Neuenburg stattgefunden hat. Professor Jaag sagte damals u.a.:

«Ob wir mit der Abwasserreinigung nicht bereits zu spät kommen, und ob denn überhaupt eine Hoffnung besteht, dass unsere Gewässer je wieder in einen besseren Zustand zurückversetzt werden können? Das ist die bange Frage, die uns oft gestellt wird. Dass diese Frage unbedingt mit Ja beantwortet werden darf, lehren uns die bisherigen Erfahrungen an Fliessgewässern in verschiedenen Gegenden unseres Landes, wo die Inbetriebnahme von Abwasserreinigungsanlagen fast schlagartig eine radikale Besserung der Verhältnisse erkennen liess. Die Wiedergesundung der Seen wird freilich längere Zeiträume in Anspruch nehmen, denn an ihrem Grunde ist vielfach eine mächtige Schicht von organischem Schlamm abzubauen, und die am Seegrund magazinierten Stoffreserven werden den aus dem biologisch-chemischen Gleichgewicht geworfenen Kreislauf unserer stehenden Gewässer noch lange Zeit ungünstig beeinflussen. Wir sind aber der guten Hoffnung, dass der kritische Punkt in der Entwicklung insbesondere unserer Fliessgewässer bereits erreicht ist, so dass mit der Inbetriebnahme einer jeden Abwasserreinigungsanlage eine Wendung zum Besseren immer deutlicher in Erscheinung treten wird.» So weit Professor Jaag.

Fachleute und zuständige Behörden sind sich darüber einig, dass zufolge der bekannten Verknappungserscheinungen am Kapitalmarkt die Finanzierung der Abwasserreinigungsanlagen, wie die Befriedigung der übrigen grossen Investitionsbedürfnisse für die Infrastruktur, das heikelste Problem darstellt. Wir können nur hoffen, dass in einem Lande wie der Schweiz mit einer überdurchschnittlich hohen Sparquote das Gleichgewicht zwischen Investitionsbedarf und zur Verfügung stehenden Mitteln zu vernünftigen Marktbedingungen bald wieder hergestellt werde und die konsequente und ungebrochene Weiterführung der so dringenden Arbeiten auf dem Gebiete des Gewässerschutzes erlaube, weil es hier im weitesten Sinne um die Sicherung einer der wichtigsten Lebensgrundlagen unseres Volkes geht.

Die finanziellen Schwierigkeiten wirtschaftlich leistungsschwächerer Kantone und Gemeinden, ein Mehreres auf diesem Gebiet zu tun, mögen wohl auch ein Grund dafür sein, dass vor einigen Monaten vor allem durch Fischereikreise ein sicher wohlgemeintes, in Form und Inhalt jedoch unzweckmässiges Volksbegehren für den Schutz der Gewässer gegen Verunreinigung zur Unterzeichnung aufgelegt wurde. Wir zweifeln nicht daran, dass diese Initiative zustande kommen wird, befürchten aber, dass damit statt der erstrebten Förderung eine jahrelange Verzögerung im Bau von Abwasserreinigungsanlagen eintreten würde. Vorstand und Delegiertenversammlung der Schweizerischen Vereinigung für Gewässerschutz und Lufthygiene empfehlen, dieses Volksbegehren nicht zu unterstützen, und auch der Ausschuss unseres Verbandes lehnt diese Initiative entschieden ab. Doch sind sich die Fachkreise und zuständigen Behördevertreter darüber einig, dass das in Kraft stehende Gesetz auf Grund der seit einem Jahrzehnt gemachten Erfahrungen in etlichen Punkten möglichst rasch revidiert und ergänzt werden sollte. Dabei dürfen jedoch die Revisionsziele nicht so hoch und so weit gesteckt werden, dass — statt einer Intensivierung und Verbesserung — eine Verlangsamung und ein Rückschlag im Kampf um den Schutz unserer Gewässer befürchtet werden müssen.

Binnenschiffahrt

Zurzeit sind etliche vom Bundesrat beauftragte Fachexperten an der Arbeit, um zahlreiche Fragen abzuklären, die von der ständerätlichen Kommission im Zusammenhang mit der Behandlung der Aareschiffahrt gestellt worden waren. Es ist anzunehmen, dass der Ständerat noch im Laufe dieses Jahres, spätestens aber im Jahre 1968 zu den Problemen einer Erweiterung der Binnenschiffahrt in unserem Lande Stellung nehmen kann.

Im Laufe der vergangenen Monate ist bei verschiedenen Gelegenheiten von höchsten Behördestellen unseres Nachbarlandes Oesterreich mit Nachdruck eine Weiterführung der Gross-Schiffahrt auf dem Hochrhein bis zum Bodensee befürwortet und gefordert worden, um dem verkehrswirtschaftlich ungünstig gelegenen Binnenland Oesterreich den direkten Zugang zu den Weltmeeren zu öffnen. Kürzlich sind diese Wünsche sogar dem Vorsteher des Eidgenössischen Politischen Departements — unserem Aussenminister, Herrn Bundesrat Spühler — anlässlich seines Aufenthaltes in Wien ausdrücklich unterbreitet worden. Abgesehen von allen Streitfragen der verkehrs- und volkswirtschaftlichen Beurteilung dieser Probleme, die durchaus offen sind

und Gegenstand einer unbefangenen, unparteiischen wissenschaftlichen Prüfung bilden sollten, kann der internationale Aspekt der Hochrhein-Schiffahrtsfrage nicht übersehen werden. Sowohl der Bodensee als auf weiten Strekken auch der Hochrhein bilden internationale Gewässer. Die Einhaltung internationaler vertraglicher Verpflichtungen, aber noch viel stärker die Notwendigkeit, für ein internationales Gewässer gemeinsame Lösungen zu finden, die den legitimen Interessen aller beteiligten Partner gerecht zu werden vermögen, werden auch für die Behandlung dieser Frage Richtschnur unseres Handelns bilden müssen.

Hochwasserschutz

Der Schutz vor verheerenden Hochwassern, Rüfen und Lawinen hat seit jeher besonders die Bergbewohner hart bedrängt, und die Verhältnisse wurden erst dann erträglich, als Bund und Kantone dazu schritten, die schweren Lasten der Gemeinden mittragen zu helfen. Die wesentliche finanzielle Hilfe betrifft aber in der Regel nur die Baukosten für Wildbachverbauungen und Flusskorrektionen und nicht deren Unterhalt, wodurch manch solid erstelltes Bauwerk wegen ungenügenden Unterhalts allmählich wieder zerfiel, weil die Gemeinwesen und Anrainer — sehr oft befinden sich solche Bauten gerade auf dem Gebiet besonders armer Berggemeinden — einfach nicht die Mittel aufzubringen vermögen, um solche Bauwerke sachgemäss in Stand zu halten. Unser Verband hat sich deshalb aus Kenntnis der mancherorts gemachten Erfahrungen schon mehrmals — auch bei den höchsten Instanzen — dafür eingesetzt, dass auch der Unterhalt von Hochwasserschutzbauten, sofern sie nicht nur lokale Bedeutung haben, subventioniert werde. Wir sind nach wie vor überzeugt, dass dies auf die Dauer die bessere und wirtschaftlichere Lösung darstellen würde. Ein anderes Problem bei solchen Bauten betrifft die in der Regel notwendige Uebernahme der Kosten der Baufinanzierung durch die Gemeinden. Diese Kosten, die bei anderen Bauvorhaben stets zur Bausumme geschlagen werden, können die betroffenen Gemeinden ausserordentlich hart treffen, und durch solche Lasten sind gerade einige Oberengadiner Gemeinden, insbesondere Samedan, in schwere Verschuldung geraten.

Unser Verband hat sich nach den grossen Hochwassern und Verheerungen von 1951, 1954 und 1956 aktiv in die Probleme des Hochwasserschutzes im Engadin eingeschaltet, indem wir Professor Dr. R. Müller, damals Vorsteher der hydraulischen Abteilung der Versuchsanstalt für Wasserbau und Erdbau an der ETH, mit einem Gutachten über die «Generelle Beurteilung der flussbaulichen Verhältnisse im Einzugsgebiet des Inn oberhalb S-chanf» beauftragten. Die Ergebnisse dieser Studien wurden den zuständigen kantonalen und eidgenössischen Behörden bekanntgegeben und in unserer Verbandszeitschrift im Juni 1957, also vor genau zehn Jahren, veröffentlicht.

Im Verlaufe des letzten Jahrzehnts ist nun das kantonale Projekt 1956 mit einem Kostenaufwand von 14,7 Millionen Franken realisiert worden, und wir wünschen den Bewohnern dieses schönen Hochtals, dass sie inskünftig vor weiteren Hochwasserschäden bewahrt bleiben.

Sonderheft Engadin

Eine Tradition fortsetzend, die wir vor anderthalb Jahrzehnten anlässlich unserer ersten Hauptversammlung im Engadin begonnen haben, geben wir auch aus Anlass der diesjährigen Tagung ein thematisches Sonderheft unserer Verbandszeitschrift heraus, und es freut uns besonders, dass wir dieses aussergewöhnlich reich gestaltete Heft dem Engadin widmen können. Allen Mitarbeitern, die dazu beigetragen haben, eine so abwechslungsvolle und aufschlussreiche Monographie über dieses Hochtal veröffentlichen zu können, und auch den Spendern einiger grosszügiger Beiträge für diese Publikation danken wir recht herzlich.

Am Schlusse dieser Berichterstattung ist es mir ein aufrichtiges Bedürfnis, den Mitarbeitern auf unserer Geschäftsstelle in Baden den herzlichen Dank für ihre grosse, umsichtige und pflichtgetreue Arbeit auszusprechen. Allem voran gilt dieser Dank unserem bewährten Direktor, Herrn Ingenieur Töndury, dessen hervorragende Arbeitskraft wir alle kennen und schätzen und der auch im vergangenen Amtsjahr wiederum mit grossem und hingebendem Einsatz erfolgreich für die Aufgaben des Schweizerischen Wasserwirtschaftsverbandes gewirkt hat. Ich danke im weiteren seinen engsten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, Frau Gerber, Fräulein Isler und Herrn Auer, die verantwortungsbewusst und gewissenhaft ihre verschiedenen Arbeitsgebiete betreuten und deren stille, aber sachgerechte und wirksame Tätigkeit eine — und nicht die unwichtigste — Grundlage der erfreulichen Entwicklung unseres Verbandes bildet.

Lassen Sie mich schliessen! Bei allem, was wir tun, was wir — vielfach mit unzulänglichen Mitteln — anstreben und durchzusetzen versuchen, stehen wir im Spannungsfeld widerstreitender Interessen, stehen wir im Schatten von morgen. Das muss notwendigerweise unsere Arbeit belasten, unsere Entscheidungen erschweren, denn wer könnte sich vermessen, für kommende Jahrzehnte oder Jahrhunderte eine Entwicklung vorauszusagen, die selbst auf kurze Sicht verwölkt ist, die nur in bescheidenem Masse von uns selbst abhängt und von uns richtungweisend gestaltet werden kann? Das enthebt uns freilich nicht der Pflicht, nach dem Stand unserer heutigen Erkenntnis und der erkennbaren Notwendigkeiten von heute und morgen das zu tun und dafür einzustehen, was eine gesunde, sinnvolle Entwicklung in den von uns betreuten Lebensgebieten verheisst. Nicht alles dabei ist ausschliesslich der wirtschaftlichen Ratio vorbehalten. Pascal hat es ausgedrückt: «Le cœur a ses raisons que la raison ne connaît pas», und etwas von dieser «raison du cœur» mag in dem nachdenklichen Wort Cesare Paveses mitschwingen, das ich an den Schluss meiner Ausführungen stellen möchte:

«Was soll man sagen, wenn eines Tages die natürlichen Dinge — Quellen, Wälder, Weinberge, Land — von der Stadt werden aufgesogen und verschwunden sein und man ihnen nur in alten Redeweisen begegnen wird? Sie werden auf uns wirken wie die Nymphen, das Naturheiligtum, das aus manchem griechischen Vers emportaucht. Dann wird uns der einfache Satz ‚Da war einmal eine Quelle' bewegen.»

Als Nestor unserer Tagung begrüsst der Vorsitzende alt Bezirksingenieur Hans Fontana aus Samedan, der seit langem Einzelmitglied des SWV ist, und der mit seinen 87 Jahren auch morgen die Exkursion zu den Kraftwerkanlagen mitmachen wird.

Dank und Ehrung gilt hierauf den seit der letzten Hauptversammlung verstorbenen Mitgliedern:

Ing. Luigi Rusca (Bellinzona), Mitglied des Vorstandes SWV 1924—1964, Präsident des Tessinischen Wasserwirtschaftsverbandes 1944—1964, gestorben am 20. August 1966

Ing. Emil Payot (Basel), Mitglied des Vorstandes SWV 1923—1963, gestorben am 29. Januar 1967

H. Meynadier (Zürich), Mitglied seit 1953, gestorben am 17. Oktober 1966

Traktanden:

1. PROTOKOLL DER 55. ORDENTLICHEN HAUPTVERSAMMLUNG VOM 8. SEPTEMBER 1966 IN LAUSANNE

Das Protokoll ist in der Verbandszeitschrift «Wasser- und Energiewirtschaft» im Oktoberheft 1966, Seiten 281 bis 291, abgedruckt. Nachdem keine Bemerkungen geäussert werden, wird das Protokoll als genehmigt erklärt.

2. JAHRESBERICHT 1966

Der Jahresbericht 1966, der im Maiheft der «Wasser- und Energiewirtschaft» 1967 in deutscher und französischer Sprache veröffentlicht wurde und wie üblich Tabellen und Diagramme enthält, wird stillschweigend genehmigt.

3. RECHNUNG 1966; BERICHT DER KONTROLLSTELLE

Rechnung und Bilanz sind abgedruckt im eben erwähnten Jahresbericht auf Seite 141. Statt des budgetierten Ausgabenüberschusses von 2000 Franken resultiert ein Einnahmenüberschuss von Fr. 2005.46, wobei für Versicherungen des Personals der Geschäftsstelle ein bedeutend grösserer Aufwand, als vorgesehen, über die Betriebsrechnung abgeschrieben werden konnte.

Die uns in den letzten Jahren Sorgen bereitenden grossen Ausgaben für die Studien und Publikationen «Binnenschiffahrt und Gewässerschutz» konnten im Berichtsjahr mit einem restlichen Aufwand von Fr. 306.35 getilgt werden; die Gesamtkosten — ohne Berücksichtigung des sehr grossen Arbeitsaufwandes der Geschäftsstelle SWV — beliefen sich auf Fr. 290 810.70, die Subventionen und freiwilligen Beiträge erreichten die respektable Höhe von rund 250 000 Franken. Die ausführliche Prüfung der Rechnung wurde wie üblich von O. Schryber, ehemaligem Chefbuchhalter der NOK, durchgeführt; der Vorsitzende verliest den Bericht der von der Hauptversammlung gewählten Mitglieder der Kontrollstelle über ihre Revision der Jahresrechnung am 12. Juni 1967 am Sitz der Geschäftsstelle:

«Die Mitglieder der Kontrollstelle SWV haben sich davon überzeugt, dass die Nachfinanzierung der grossen Studie «Binnenschiffahrt und Gewässerschutz» in der Rechnung 1966 erfolgreich abgeschlossen werden konnte und dass der gleichfalls im letzten Revisorenbericht erwähnte Fall einer Erhöhung der Pensionsversicherung zu Lasten der Rechnung 1966 erledigt worden ist.

Die Mitglieder der Kontrollstelle haben in Ergänzung der üblichen ausführlichen Vorprüfung durch einen Buchhaltungsexperten die Verbandsrechnung sowie einzelne Posten der Gewinn- und Verlustrechnung und der Bilanz für das Jahr 1966 geprüft. Sie nahmen ferner Einsicht in die Verlagsrechnung für die Verbandszeitschrift.

Auf Grund ihrer Prüfung beantragen die Mitglieder der Kontrollstelle Genehmigung der Rechnung und Entlastung der verantwortlichen Organe.

Die Revisoren: gez. Wanner, Ackermann, Generali

Der anwesende Revisor Dr. F. Wanner (Zürich) hat dem schriftlichen Bericht nichts beizufügen. Rechnung und Bilanz 1966 werden zur Diskussion gestellt und ohne weitere Bemerkungen in offener Abstimmung einstimmig genehmigt.

4. VORANSCHLAG 1968; FESTLEGUNG DES ZUSCHLAGS ZU DEN ORDENTLICHEN MITGLIEDERBEITRÄGEN

Der Vorschlag des Vorstandes für den Voranschlag für das Jahr 1968 ist ebenfalls auf Seite 141 des Jahresberichtes, im Vergleich zu den Vorjahren 1966 und 1967, wiedergegeben; er ist unter der Voraussetzung des seit etlichen Jahren beschlossenen Zusatzbeitrages von 30 Prozent aufgestellt.

In offener Abstimmung wird der Voranschlag für 1968 gemäss gedruckter Vorlage einstimmig genehmigt und gleichzeitig für dieses Jahr der statutarisch vorgesehene Zusatzbeitrag wiederum mit 30 Prozent festgesetzt.

5. ERGÄNZUNGSWAHLEN IN DEN AUSSCHUSS FÜR DIE AMTSPERIODE HV 1966 / HV 1969

Durch die im Dezember 1966 erfolgte Wahl unseres 1. Vizepräsidenten, Dr. Nello Celio, in die höchste Landesbehörde und durch die Demission unseres 2. Vizepräsidenten, Dr. h.c. A. Winiger, sind im Ausschuss zwei weitere Vakanzen entstanden; da die letztjährigen Vakanzen nicht ersetzt wurden, sind heute vier Ersatzwahlen in den Ausschuss zu treffen. Der Vorstand schlägt als neue Ausschussmitglieder für die Amtsperiode HV 1966 / HV 1969 vor:

Dr. rer. pol. Walter Hunzinger, Vizedirektor des Gas- und Wasserwerkes Basel, Präsident der Pro Aqua — vor allem als Vertreter der Gebiete Wasserversorgung und Gewässerschutz

Ing. Michael Kohn, Direktor der Motor-Columbus AG Baden

Ing. Alois Spaeni, stellvertr. Direktor der Elektro-Watt-Ingenieurunternehmung AG Zürich

Ing. Max Thut, Direktor der Nordostschweizerischen Kraftwerke AG Baden

Die Vorschläge werden nicht vermehrt. Die vier Herren werden in offener Abstimmung in globo einstimmig gewählt.

Der Vorsitzende dankt nun den beiden ausscheidenden Vizepräsidenten:

Dr. Nello Celio wurde 1946 in den Vorstand und Ausschuss des SWV gewählt; er hat somit seine sehr geschätzte und wertvolle Mitarbeit während 20 Jahren dem SWV geliehen. Von 1958 bis 1960 war Dr. Celio zweiter und seit der Jubiläumsversammlung von 1960 erster Vizepräsident. Unserem temperamentvollen Freund aus der Südschweiz verdankt der Kanton Tessin den energischen und grosszügigen Ausbau seiner Wasserkräfte, hat er doch als Tessiner Staatsrat entscheidend an der Verwirklichung der Maggia- und Bleniokraftwerke, die er bis zu seiner Wahl in den Bundesrat präsidierte, mitgewirkt. Mit grossem Geschick hat er es verstanden, die bedeutendsten Elektrizitätsgesellschaften nördlich der Alpen für die tessinischen Wasserkräfte zu interessieren. Durch diesen engen Nord-Süd-Kontakt hat sich Dr. Celio ganz allgemein um den Ausbau der schweizerischen Wasserkräfte grosse Verdienste erworben. Unser Verband spricht ihm für seine jahrzehntelange lebhafte und wertvolle Mitarbeit den herzlichsten Dank aus.

Dr. h.c. A. Winiger, dipl. Ing., gehört seit 1952 dem Vorstand und seit 1958 dem Ausschuss des SWV an und wurde 1960 zum zweiten Vizepräsidenten gewählt. Wir alle kennen den Weitblick und die grosse Hingabe, mit der Dr. Winiger sich der schweizerischen Elektrizitäts- und Energiewirtschaft verpflichtet hat. Obwohl er sich als einer der Ersten in unserem Lande für den frühen Einsatz der Atomenergie in unserer Elektrizitätsversorgung energisch einsetzte, ist er noch heute ein überzeugter Verfechter der Wasserkraftnutzung. Auch ihm ist der SWV für seine langjährige Mitarbeit zu grösstem Dank verpflichtet, und wir bedauern sein Ausscheiden aus dem Ausschuss ganz ausserordentlich.

Die Versammlung folgt stillschweigend dem Vorschlag des Vorstandes, vorläufig nur einen Vizepräsidenten zu wählen, insbesondere im Hinblick auf die notwendige allmähliche Akzentverschiebung in der Tätigkeit unseres Verbandes. Ohne Erweiterung des Vorschlags wird durch Handmehr einstimmig Nationalrat Dr. Georges-André Chevallaz, Stadtpräsident von Lausanne, zum 1. Vizepräsidenten des SWV in der laufenden Amtsdauer HV 1966/HV 1969 gewählt.

6. WAHL DER KONTROLLSTELLE FÜR DAS JAHR 1967

Da Dr. Wanner erst nach der vorberatenden Vorstands-Sitzung Rücktrittsabsichten bekundete, beantragt der Vorsitzende, für das laufende Jahr die bisherigen Mitglieder zu bestätigen. Die Herren Dr. F. Wanner, Direktor der Elektrizitätswerke des Kantons Zürich, J. Ackermann, Direktor der Entreprises Electriques Fribourgeoises, und L. Generali, Direktor der Maggia- und Blenio-Kraftwerke, werden in globo für das Rechnungsjahr 1967 als Mitglieder der Kontrollstelle einstimmig bestätigt.

7. FESTLEGUNG DER HAUPTVERSAMMLUNG 1968

Die Versammlung ist ohne weiteren Antrag damit einverstanden, die nächstjährige Hauptversammlung am 27. Juni 1968, wenn möglich in Andermatt, durchzuführen und sie mit einem vorgängigen Besuch auf Göscheneralp und einer Exkursion zu Anlagen der Vorderrhein-Kraftwerke am 29. Juni zu verbinden.

8. VERSCHIEDENES UND UMFRAGE

Der Vorsitzende spricht den herzlichen Dank aus für die Möglichkeit und die Führung der verschiedenen kulturellen Besichtigungen in Samedan vorgängig der Versammlung, für die nun anschliessenden romanischen Liedervorträge des Schülerchors «Canarins da Samedan», der am diesjährigen Sängerfest in Luzern geglänzt hatte, unserem Tagesreferenten Prof. Dr. P. Risch, den Engadiner Kraftwerken für die Möglichkeit, morgen mit mehr als 200 Personen einige Grossbaustellen besuchen zu dürfen, mit einer Zwischenverpflegung auf Ova Spin, und der mit dem Bau der Grosstalsperre Punt dal Gall betrauten Arbeitsgemeinschaft Zschokke/Torno für ihre grosszügige Einladung daselbst zum Mittagessen. Die willkommene Einladung wurde uns spontan anlässlich der letztjährigen Studienreise nach Spanien und Portugal von den anwesenden Vertretern der Firma Zschokke angeboten. Die Bauherrschaft, die Engadiner Kraftwerke AG, hat demgegenüber einen grosszügigen Beitrag an die Herausgabe des Sonderheftes Engadin gestiftet. Für die letzte Einladung, im Sinne des Zeitprogramms, dankt der Vorsitzende der Kraftwerke Brusio AG als Gastgeberin des Mittagessens der Veltliner-Exkursion vom Samstag in Le Prese.

Dr. Winiger dankt dem Präsidenten und den Vorstands- und Verbandsmitgliedern für das Vertrauen, das sie ihm immer entgegengebracht haben. Er besitze wohl nur einen kleinen Teil der Verdienste, die ihm gerühmt wurden, er habe sich aber immer bemüht, seine Erfahrungen zur Verfügung zu stellen. Er habe im SWV glückliche Stunden verlebt, wie er sie auch seinem Nachfolger gönnen möchte. Er wünscht dem SWV Erfolg in der kommenden Tätigkeit, die sich allmählich verlagert auf Gebiete, die für die Allgemeinheit ebenso wichtig sind.

Nach kurzen Orientierungen über die Exkursionen durch Ing. G. A. Töndury kann die Versammlung zeitgerecht um 17.55 Uhr geschlossen werden.

Protokoll: M. Gerber-Lattmann

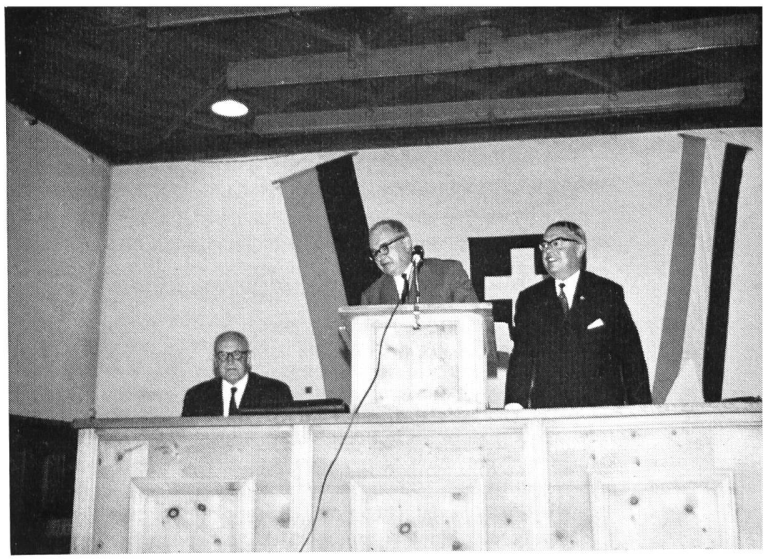
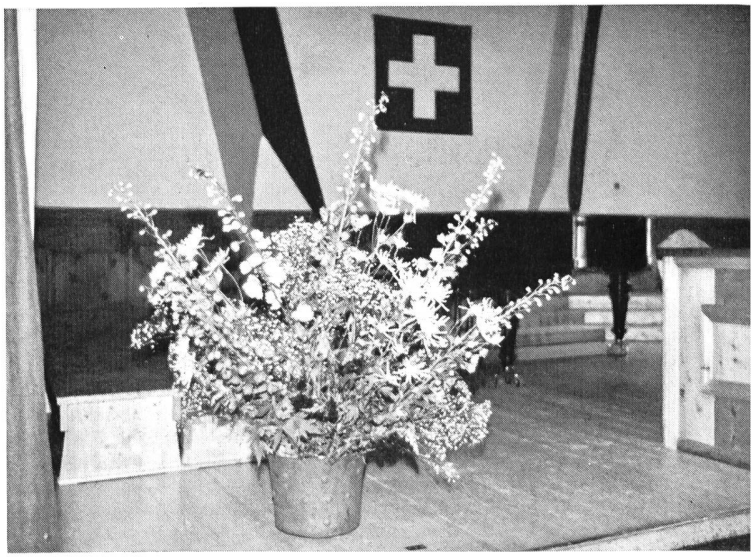


Bild 5 Am Präsidialpult im Gemeindesaal Samedan.

Bild 6 Frisch-fröhliche Gesangsdarbietung der «Canarins da Samedan».

Bild 7 Frühlingsstrauss zur Begrüssung der Hauptversammlung SWV am 29. Juni 1967.



Es folgen nun die romanischen Liedervorträge des Schülerchors Canarins da Samedan, dessen frische Mädchen- und Bubenstimmen sicher die hübschen, zum Teil unbekannten Melodien zum hellen Entzücken der Anwesenden vortragen.

18.15 Uhr übergibt der Vorsitzende Prof. Dr. Paul Risch, Direktor des Schweizerischen Fremdenverkehrsverbandes, als sehr kompetentem Fachmann das Wort zu seinem Vortrag über ein äusserst aktuelles Thema; Rohner betont dabei, dass gemeinsame Aufgaben und Interessen diesen Verband mit dem SWV verbinden. Der Vortrag zum Thema «Fremdenverkehrs- und Kurortplanung im Engadin» ist nachstehend im Wortlaut wiedergegeben.

FREMDENVERKEHRS- UND KURORTSPLANUNG IM ENGADIN

Referat von Prof. Dr. P. Risch, Bern,
anlässlich der Hauptversammlung 1967 des Schweizerischen Wasserwirtschaftsverbandes in Samedan

Der gute Vorsatz, zu erledigende Arbeiten möglichst bald auszuführen und nicht bis auf den letzten Augenblick aufzuschieben, kann manchmal auch seine negativen Seiten haben. Ich hatte mir vorgenommen, Ihnen in meinem Referat die wichtigsten Aspekte der Kurortsplanung im Oberengadin darzustellen, wie dies vor bald 6 Monaten durch Ihren Verbandspräsidenten und Ihren Direktor gewünscht worden war. Wie so oft konnte der erwähnte Vorsatz der raschen Erledigung der Aufträge auch bei dieser Gelegenheit nicht eingehalten werden, und zwar muss ich diesmal sagen glücklicherweise. Vor zwei, drei Tagen erhielt ich das sehr sorgfältig ausgestattete Sonderheft «Wasser- und Energiewirtschaft» zugestellt, das dem Engadin gewidmet ist. Und als ich dieses Heft durchblätterte, musste ich zu meiner grossen Ueberraschung feststellen, dass mir Ihr Direktor, Ing. Töndury, mit diesem Heft gewissermassen die Schau gestohlen hatte, denn diese prächtig gestaltete Schrift über das Engadin enthält eigentlich fast all das, was man Ihnen heute hätte vortragen können über Fremdenverkehrs- und Kurortsplanung in diesem Hochtal. Nachdem ich wohl annehmen musste, dass Sie alle bereits das Sonderheft «Engadin» durchblättert, ja wahrscheinlich sogar vollständig gelesen haben, sah ich mich gezwungen, im letzten Augenblick die Konzeption meines Referates vollständig zu überarbeiten und eben von der Voraussetzung auszugehen, dass Sie über das zu behandelnde Problem schon weitgehend orientiert worden sind. Sollte dies nun nicht der Fall sein, so empfehle ich Ihnen, die Seiten 248–255 zu durchgehen, wo sich Frau Els Tschupp-van Gastel, die sich selber um die Ortsplanung im Engadin sehr grosse Verdienste erworben hat, eingehend mit der Orts- und Regionalplanung in dieser Gegend auseinandersetzt.

Orts- und Regionalplanung in Ferien-gebieten

Sicher haben Sie im Laufe der letzten Jahre ab und zu einmal in der Presse vernehmen dürfen, dass man sich in verschiedenen touristischen Regionen unseres Landes intensiv mit den Fragen der Orts- und Regionalplanung befasst, einem Themenkreis, dem man gerade in Berggebieten bis vor relativ kurzer Zeit sehr wenig Beachtung zu schenken pflegte. Das Wort Planung hat einfach im Fremdenverkehr verhältnismässig spät Eingang gefunden, und anfänglich war man sogar gezwungen, um nicht unnötige Opposition zu provozieren, nicht von Kurortsplanung sondern vielmehr von Kurortspolitik zu sprechen. Das sehr späte Auftreten dieser Begriffe, zu einem Zeitpunkt, als man im Tiefland schon allenthalben grössere Planungsarbeiten und -studien in Gang gebracht hatte, soll aber ja nicht etwa über die Tatsache hinwegtäuschen, dass schon viel früher der Ruf nach Planung in unseren Ferienorten laut wurde und dass die ersten Pioniere des Fremdenverkehrs gerade in unseren Hochtälern eigentliche Planer auf lange Sicht waren. Es dürfte Ihnen bekannt sein, dass die Hotellerie im Oberengadin vor rund 100 Jahren ihren Anfang genommen hat, sich zeitweilig sehr stürmisch entwickelte bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges, um sich dann in der Krisen- und Kriegszeit finanziell sanieren zu müssen und mit Mühe auf dem Stand vor dem Ersten Weltkrieg zu halten. Man muss sich klar darüber sein, dass das Auftreten der Hotellerie in diese Dörfer im Hochgebirge vor über 100 Jahren beträchtliche Unruhe brachte und die einfachen Bauerngemeinden völlig unerwartet traf. Die Bauherren der damaligen Hotellerie waren deshalb auch gezwungen, nicht nur ihre Hotels zu errichten, sondern von allem Anfang an öffentliche Dienste zu planen und zu realisieren, Dienste, die heute mit grosser Selbstverständlichkeit von der Oeffentlichkeit erwartet werden. So sind zum Beispiel grosse Wasserversorgungsanlagen in unseren Kurorten durch die Hotellerie geschaffen worden. Zu erwähnen wäre ferner, dass das erste elektrische Licht gerade in diesem Hochtal hier durch einen Hotelier Eingang gefunden hat, und dass an andern Orten sogar die Gasversorgung durch die Hotellerie geplant und erbaut worden ist.

Es ist durchaus begreiflich, dass sich die kleinen Bergbauerngemeinden, welche der ganzen touristischen Entwicklung am Anfang äusserst skeptisch gegenüberstanden, nichts davon wissen wollten, derart kostspielige öffentliche Dienste zu Lasten der Gemeinden einzuführen. Und rückblickend muss man doch feststellen, dass die damaligen Pioniere des Fremdenverkehrs in unseren Hochtälern ausserordentlich weitblickend planten und entsprechende Anlagen schufen, welche über Jahrzehnte, um nicht zu sagen fast während eines Jahrhunderts, ihre Dienste zu versehen vermochten. Erst im Laufe der Zeit, als die damaligen Bauerndörfer sich immer mehr zu grösseren Wohnsiedlungen entwickelten, sahen sich die Gemeinden in die Lage versetzt, beispielsweise Wasserversorgungsanlagen, die anfänglich auf privater Basis errichtet worden waren, zu übernehmen. Dabei ist erstaunlich, dass noch auf lange Zeit hinaus diese ursprünglichen Einrichtungen dem späteren Bedarf durchaus zu genügen vermochten.

Gefahren des touristischen Wachstums

Der zunehmende Volkswohlstand, die vergrösserte Freizügigkeit von Land zu Land und der immer stärker sich ausdehnende Tourismus zogen in den fünfziger Jahren eine eigentliche neue Bauwelle nach sich, die sich vor allem in unseren Ferienorten in Höhenlagen abspielte. Es dürfte Ihnen bekannt sein, dass in den letzten Jahren in der Schweiz, nicht zuletzt auch in den eigentlichen touristischen Gebieten im Alpenkamm, verhältnismässig wenig Hotels gebaut worden sind. Hingegen schossen die Ferienhäuser, Appartementhäuser, Wohnblocks und Chalets wie Pilze aus dem Boden und veränderten innert kurzer Zeit das Ortsbild sehr vieler schweizerischer Ferienorte. Die fast gleichzeitig mit dieser Entwicklung einhergehende rückläufige Ertragsfähigkeit der Landwirtschaft im Gebirge hatte zur Folge, dass sich die Bebauung des Bodens vermehrt auf den Talgrund beschränkte, so dass früher intensiv genutztes Wiesland immer mehr zur Weide absank. Dadurch verlor dieses Land – meist an sonniger und aussichtsreicher Lage – seinen Kulturwert und wechselte fast unweigerlich in die Bauzone hinüber. Die dem Schweizer in seinem Streben nach Individualismus offenbar naheliegende Streubauweise tat das ihrige dazu, dass weite, schöne Grünflächen in Hanglagen immer mehr überbaut und schliesslich sogar Skiabfahrten, welche gerade hier im Engadin doch wohl zu den wichtigsten Punkten der touristischen Attraktionen zählen, gefährdet wurden. Die ungezügelte Bauweise stellte aber auch die Gemeinden vor schwerste Probleme, galt es doch, die infrastrukturellen Einrichtungen den durch die Bautätigkeit bedingten erhöhten Anforderungen anzupassen.

Gerade die Engadiner Dörfer erfreuten sich bis zum Aufkommen dieser soeben geschilderten Bauwelle einer kompakten